

Thomas Riegler

## „Wir setzen uns rein und mischen da richtig mit“: Die DDR-Staatssicherheit und der Südtirolkonflikt

Der Südtirolkonflikt zählt bis heute zu den größten internationalen Auseinandersetzungen in Westeuropa seit dem Ende des 2. Weltkriegs. Zwei Wellen von Attentaten (1961–1967 bzw. 1978–1988) forderten mindestens 35 Menschenleben und zahllose Verletzte.<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag untersucht die substanzielle Rolle westlicher und östlicher Geheimdienste, vor allem des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), in Südtirol. Aufgrund der geopolitischen Bedeutung der Region zwischen den Machtblöcken des Kalten Krieges und des zeitlichen Zusammenhangs mit der Entkolonialisierungsphase der 1950er und 1960er Jahre war die Situation in Südtirol von besonderem Interesse für das MfS.

Einerseits hatte der jahrzehntelange Konfliktherd das Potential, einen Keil zwischen die NATO-Mitgliedsländer Italien/BRD zu treiben, andererseits ließen sich gesammelte Informationen über die Rolle von rechtsextremistischen Organisationen und Individuen zur „nazistischen“ Diffamierung der Bonner Republik instrumentalisieren. In diesem Zusammenhang ergeben sich Parallelen zur Vorgangsweise der italienischen Geheimdienste, insbesondere was deren „pangermanistische“ Charakterisierung der Südtiroler Sezessionsbestrebungen angeht.

### I. Die erste Phase des Südtirolterrorismus (1961–1967)

Die Wurzel des Konflikts rund um nationale Selbstbestimmung und Minderheitenrechte in Südtirol bildete die Friedensordnung nach Ende des 1. Weltkriegs: Das deutschsprachige Gebiet zwischen Brenner und Salurner Klause war 1919 Italien zuerkannt worden. Unter dem faschistischen Regime wurde Südtirol dann einer strengen Politik der „Italienisierung“ unterworfen – durch Förderung von Zuwanderung, „Entnationalisierung“ der deutschsprachigen Bevölkerung sowie schließlich der „Umsiedlung“ von Südtirolern (Option) nach einem entsprechenden Abkommen mit dem nationalsozialistischen Deutschland im Jahr 1939.<sup>2</sup> 1946 einigten sich Österreich und Italien auf eine Autonomielösung für Südtirol, deren Umsetzung jedoch verschleppt wurde. Hatten schon Ende der 1940er Jahre vereinzelt Bombenanschläge stattgefunden, führte die weiter fortschreitende „Italienisierung“ Ende der 1950er Jahre zu einer allmählichen Radikalisierung des Protests.<sup>3</sup>

Der 1958 gegründete Befreiungsausschuss Südtirol (BAS) verschrieb sich der Forderung nach Selbstbestimmung und machte zunächst noch durch zivilen Ungehorsam auf sich aufmerksam.<sup>4</sup> Das erste Attentat, zu dem sich der BAS bekannte, ereignete sich 1961. Die Anschläge in dieser Anfangsphase hatten „demonstrativen“ Charakter und richteten sich gegen Strommasten, Rohbauten und faschistische Denkmäler. Infolge der dadurch provozierten Repression eskalierte der Südtirolterrorismus: Zwischen 1961 und 1967 wurden italienische Sicherheitskräfte gezielt aus dem Hinterhalt erschossen oder mit Sprengfallen getötet, und es gab auch überregionale Anschläge auf italienische Fernzüge und Bahnhöfe. Insgesamt starben 15 Militärs, Polizisten und Zöllner. Weiters kamen zwei Zivilisten sowie vier Aktivisten ums Leben.<sup>5</sup>

Hatten einige der BAS-Aktivisten anfangs noch davon geträumt, Südtirol nach Vorbild des erfolgreichen antikolonialen Aufstands von General Georgios Grivas in ein „zweites Zypern“ zu verwandeln, mussten sie jedoch bald erkennen, dass hinter ihrer Organisation keine Massenbewegung stand. Die Situation blieb für Italien beherrschbar.<sup>6</sup> Der Gegenoffensive, die gerade im nachrichtendienstlichen Bereich sehr effektiv geführt wurde,<sup>7</sup> hatte der nach 1961 personell stark ausgedünnte BAS immer weniger entgegenzusetzen, und schließlich wurden 1967 auch die Verbindungs- und Rückzugslinien ins „Hinterland“ Österreich gekappt.<sup>8</sup>

Auf politischer Ebene jedoch hatten die ersten BAS-Attentate, vor allem die „Feuernacht“ vom 11. auf den 12. Juni 1961, nicht nur Dynamik in die bilateralen italienisch-österreichischen Verhandlungen gebracht, sondern auch dazu beigetragen, dass die Südtiroler Volkspartei (SVP) erstmals in inneritalienische Gespräche eingebunden wurde.<sup>9</sup> Ob und in wie weit durch die Anschläge eine politische Lösung „herbeigebombt“ wurde, ist aber bis heute umstritten.<sup>10</sup>

### II. Die zweite Phase des Südtirolterrorismus (1978–1988)

Als die entscheidenden inneritalienischen Verhandlungen zwischen 1967 und 1969 über die Bühne gingen, war die erste Welle des Südtirolterrorismus bereits zu Ende. Es sollte aber bis 1992 dauern, ehe die Autonomiefrage der Provinz vollständig gelöst war.<sup>11</sup> Bis es soweit war, sollte sich der Südtirolterrorismus noch ein weiteres Mal entzünden: Diese zweite Welle, die ab 1978 einsetzte, unterschied sich von der vorangegangenen in mehrfacher Weise. Hinsichtlich der Akteure traten mit dem *Movimento Italiano Alto Adige* (Mia – Bewegung der Italiener in Südtirol) und der *Associazione Protezione Italiani* (Api – Vereinigung zum Schutz der Italiener) erstmals auch zwei italienische Gruppen auf den Plan. Sie unternahmen u. a. Anschläge gegen sechs Seilbahnen (1979), die Zugstrecke Meran-Bozen (1980) sowie auf den Landtag, die Villa des damaligen Südtiroler Landeshauptmannes Silvius Magnago, das Regierungskommissariat und den Sitz der *Democrazia Cristiana* in Bozen (1981).<sup>12</sup> Die Terrorakte von *Mia* und *Api* richteten sich somit einerseits gegen die Südtiroler Autonomie und andererseits gegen jene italienischen Kräfte, die als zu weitgehend empfundene Zugeständnisse gemacht hatten.<sup>13</sup>

Auf Südtiroler Seite wiederum waren noch in den Jahren 1978 bis 1982 Täter aus dem Personenkreis des BAS der 1960er Jahre aktiv. Die italienischen Behörden verdächtigten die 1977 in Nürnberg gegründete „Kameradschaft der ehemaligen Südtiroler Freiheitskämpfer“ als Drahtzieher. „Konfidentenquellen“ würden berichten, „dass enge Beziehungen zu den heimatvertriebenen Südtiroler Terroristen gehalten werden, zu antiitalienischen Organisationen im Ausland und zu radikalen Elementen des ‚Südtiroler Heimatbundes – SHB‘ (eine Vereinigung ehemaliger Südtiroler Häftlinge)“.<sup>14</sup>

Von 1986 bis 1988 war die obskure Organisation *Ein Tirol* für zahlreiche Attentate verantwortlich. Insgesamt wurden 46 Anschläge, darunter gegen den Bahnhof Burgstall (1986), den Sitz des Rundfunks RAI, eine italienische Schule und die Banco di Roma in Bozen sowie gegen ein Kraftwerk in Waidbruck, die Dominikanerkirche in Eppan und die Wasserleitung in Lana (1988) verübt.<sup>15</sup>

Der Terror von *Ein Tirol* hatte eine ähnliche, wenngleich gegensätzliche Lesart wie die Aktionen von *Mia* und *Api*: Hier richtete sich die Unzufriedenheit gegen die Kompromissbereitschaft der Südtiroler Volkspartei – statt weiter eine Autonomie auszuverhandeln, wollte *Ein Tirol* eine Volksabstimmung über ein generelles „Los von Rom“ herbeibomben.<sup>16</sup> Es war, schreibt der Südtiroler Journalist Hans Karl Peterlini, ein „Dialog mit Detonationen“: „Anschläge auf

„italienische Ziele“ wechselten sich mit Anschlägen auf „deutsche Ziele“ ab.<sup>17</sup> Im Unterschied zur ersten Phase des Südtirolterrorismus verursachten die Attentate zwar erhebliche Sachschäden, kosteten aber glücklicherweise keine Menschenleben. 1984 wurden aber zwei Südtiroler Schützen bei einer Explosion getötet, als sie vermutlich einen Sprengkörper vorbereiteten. Ein weiterer Schützenführer starb 1982 nach Misshandlungen in Polizeigewahrsam.<sup>18</sup> Abgesehen von diesen Opfern führte die terroristische Offensive zu beträchtlicher Unruhe – vor allem gegen Ende der 1980er Jahre, wie der *Spiegel* berichtete: „Nachts erinnert Südtirol heute an Spanien während der letzten Jahre der Franco-Diktatur: Militärjeeps patrouillieren durch die engen Gassen, Hubschrauber kreisen über den Städten, Geheimpolizisten kontrollieren die Gästelisten der Hotels.“<sup>19</sup>

Von Beginn an gab es allerdings Vermutungen, dass der Terrorismus von italienischer Seite geheimdienstlich manipuliert war: „Den Terroristen gelang es immer wieder auf unerklärliche Weise, durch die dichten Polizeisperren zu schlüpfen.“ Eine „geheimnisvolle Hand“ führe offenbar hierbei Regie: „Wie auf Knopfdruck explodierten serienweise Bomben, wenn sich Südtirols Regierung bei den Verhandlungen mit Rom wieder einmal querlegte. Ging es voran, herrschte Terrorpause.“<sup>20</sup>

Schon bei der Bekämpfung des BAS in den 1960er Jahren hatten nachrichtendienstliche Methoden – Infiltration, Provokation, Gegenterrorismus und „effektive“ Verhörmethoden – eine wesentliche Rolle gespielt. So ist die Urheberschaft einiger Attentate, besonders in den Jahren 1966 und 1967, bis heute umstritten.<sup>21</sup>

Was die Anschläge in den 1980er Jahren angeht, so wurde 1990 eine Geheimstruktur bekannt, die in Verdacht steht, am „Anheizen“ der letzten Phase des Südtirolterrorismus zumindest beteiligt gewesen zu sein. Das *Stay Behind*-Programm der NATO, das in Italien den Decknamen *Gladio* trug, sollte im Falle einer sowjetischen Invasion in Westeuropa lokale Widerstandseinheiten aufbauen, „Exfiltration“ organisieren sowie Widerstand und Sabotage gegen die Besatzungsarmee durchführen.<sup>22</sup> Dieser konkrete Anlassfall trat nie ein, dafür wurden die *Stay Behind*-Einheiten in einigen NATO-Mitgliedsländern im Inneren aktiv<sup>23</sup>, meistens gegen linke oder kommunistische Oppositionelle. Sowohl in Griechenland als auch in Italien, beides Länder mit starken linken Parteien, war eine Involvierung von *Stay Behind*-Personal in Staatsstrieche und Militärputsche bzw. solcher Planungen gegeben.<sup>24</sup>

Was den italienischen Fall *Gladio* so speziell macht, ist die politische Instrumentalisierung von Terrorismus. Während der sogenannten „bleiernen Jahre“ (*anni di piombo*) zwischen 1969 und 1980 verfolgten die Behörden nach einigen wahllos-blutigen Attentaten zunächst immer eine „anarchistische“ Spur, während das im Hintergrund hörbare „Säbelgerassel“ des Militärs zum geflügelten Wort wurde. Für die Anschläge waren letztendlich Bombenleger aus dem neofaschistischen Lager verantwortlich. Aber darüber hinaus gab es ein erstaunliches Ausmaß an „stillem“ Komplizentum seitens des Sicherheitsapparats: Verschiedene Geheimdienste förderten nachweislich die Aktivitäten der Neofaschisten, manipulierten sie mittels eingeschleuster Provokateure und verwischten Spuren. Dieses hochkomplexe Verbindungsnetz reichte bis hin zu Ablegern der *Gladio*-Struktur und zu Militärgeheimdiensten der NATO.<sup>25</sup>

Alles in allem zielte die so vorangetriebene „Strategie der Spannung“ darauf ab, gewissen politischen Protest zu kriminalisieren und die Öffentlichkeit generell in Unruhe zu versetzen, um so den status quo zu legitimieren.

Südtirol bildete in diesem Zusammenhang einen Präzedenzfall: In den frühen 1960er Jahren dienten dort Offiziere, die in den darauffolgenden Jahren für die „unkonventionellen“ Operationen verantwortlich zeichneten. Südtirol sei insofern eine „Trainingshalle“ gewesen, „in der

man alle jene Methoden teste, die später unter dem Signum ‚strategia della tensione‘ (Strategie der Spannung) zur blutigen und traurigen Realität Italiens werden sollten.“<sup>26</sup>

Wie General Manilo Capriata 1992 aussagte, wurde *Gladio* in Südtirol aktiv eingesetzt. Im April 1962 hatte General Giovanni De Lorenzo die dortigen paramilitärischen Einheiten in Südtirol aktiviert: „He told me that the means available in this area had been insufficient ... and that thus one had to draw upon particular forces.“<sup>27</sup> Welche Bedeutung Südtirol/Trentino innerhalb der *Gladio*-Struktur zukam, lässt sich auch daran ablesen, dass die lokale Stärke ungefähr 2.600 Mann betrug. Mit 200 von insgesamt 622 Zellen bildete die Region überhaupt das Schwerpunktgebiet in Italien – laut einem Experten „auf Grund der Topographie und des Auftrags zur nachhaltigen Kleinkriegsführung“.<sup>28</sup> 1991 wurden zudem die Namen von 21 *Gladio*-Angehörigen in Südtirol bekannt: Sie waren von Guiseppe Landi, dem Präsidenten des Bozner Fallschirmspringerklubs, seit Beginn der 1970er Jahre rekrutiert worden. Er bestritt, dass *Gladio* etwas mit den Anschlägen zu tun gehabt habe. Die Organisation sei „gegen die kommunistischen Feinde“ gerichtet gewesen.<sup>29</sup>

Was die zweite Welle des Südtirolterrorismus angeht, so gibt es laut dem Journalisten Hans Karl Peterlini „direkte Spuren“ von den bereits erwähnten italienischen Gruppen *Mia* und *Api* zu *Gladio*.<sup>30</sup> So zierte das erst 1990 bekannt gewordene *Gladio*-Symbol – ein römisches Kurzschwert – schon zwei Jahre zuvor ein Flugblatt der *Mia*.<sup>31</sup> Außerdem sei 1980 der Agent Francesco Stoppani in einer Carabinieri-Kaserne mit dem Auftrag vorstellig geworden, „den Südtirol-Terrorismus mit allen Mitteln zu stoppen“. Stoppani untermauerte das mit der Aussage, er kenne den „Chef von Mia“.<sup>32</sup>

Ähnliche Fragen wirft der Hintergrund von *Ein Tirol* auf. Die Gruppe war nämlich von Mitgliedern der „Obermaier Bande“ durchsetzt, die noch in den 1970er Jahren im Gebiet von Meran Überfälle, Einbrüche und Erpressungen beging.<sup>33</sup> Eines ihrer Mitglieder, Karl Zwischenbrugger, gab Kontakte zum Geheimdienst zu.<sup>34</sup> Vor allem aber erwiesen sich die terroristischen Aktionen von *Ein Tirol* als kontraproduktiv, denn Profit aus dem Chaos zog alleine die pro-italienische Rechte. So wurde die post-faschistische Partei MSI in Südtirol von Mitte der 1970er bis Mitte der 1980er Jahre mehr als dreimal stärker, die Zustimmung stieg von 6,28 Prozent (1974) auf 22,6 Prozent (1985).<sup>35</sup> Bezugnehmend auf sieben „antiitalienische“ Attentate im Jahr 1987 meinte daher Alexander Langer, Gründer der italienischen Grünen, „daß der Staat über die Geheimdienste seine Hand im Spiel hat“. Die Gewalt sei praktisch „eine Wahlkampfhilfe für die MSI“ gewesen.<sup>36</sup> Gerade hinsichtlich dieser ausgesprochen negativen Konsequenzen für die Autonomiebewegung offenbart sich das stabilisierende Kalkül hinter der „Strategie der Spannung“ hier am deutlichsten.

### III. Strategische Interessen des Ost-Blocks und des MfS im Südtirolkonflikt

Für das Interesse des Ostblocks am Südtirolkonflikt gab es mehrere Gründe: Zunächst einmal fiel die virulenteste Phase in den 1960er Jahren in den Kontext der Entkolonialisierung. Die Sowjetunion hatte die Sache der „nationalen Befreiungsbewegungen“ generell unterstützt, um die westliche Position in der „Dritten Welt“ zu schwächen bzw. die neu entstandenen linksnationalistischen Regime in den eigenen Machtbereich hineinzuziehen.<sup>37</sup> Im Falle Südtirols, eines ähnlichen ethnisch-nationalen Konflikts, wurde die Aufstandsbewegung nicht direkt unterstützt, auch wenn es angeblich Hilfsangebote gegeben hat.<sup>38</sup>

Was die Situation in Südtirol aus Sicht des Ostblocks so speziell machte, war die neuralgische Lage in Westeuropa zwischen zwei Schlüssel-NATO-Staaten. Vor allem Italien war ein „Eckpfeiler“ im Mittelmeerraum. Darüber hinaus bildete der Südtiroler Grenzabschnitt zu Tirol und

Kärnten im Norden eine Außengrenze der westlichen Allianz gegenüber dem neutralen Österreich, dem „weichen Bauch im NATO-Leib“.<sup>39</sup> Mit dem angrenzenden Jugoslawien befand sich weiters der kommunistische Machtblock in unmittelbarer Nähe. Dieser strategischen Bedeutung Südtirols trug die NATO insofern Rechnung, indem sie zahlreiche Basen einrichtete. In der Nähe von Brixen, auf der Hochfläche von Natz-Schabs, befand sich seit dem Ende des 2. Weltkriegs ein US-Stützpunkt. Ab 1979, nach dem Nachrüstungsbeschluss, wurden in den dortigen Bunkern atomare Lance-Raketen deponiert. Im weiteren Umkreis befanden sich zudem die Aviano Air Base und das Streitkräfte-Kommando für Südeuropa (LANDSOUTH in Verona). So musste die instabile Lage in Südtirol zwangsläufig für Unruhe bei der westlichen Allianz sorgen: Dem ORF-Korrespondenten Franz Kössler erzählte ein US-Geheimdienstmitarbeiter, dass er nach der „Feuernacht“ beauftragt wurde, zwei in Südtirol eingedrungene sowjetische Agenten zu kontrollieren: Den USA sei es um den in einem Konfliktfall für die NATO äußerst wichtigen Nachschubweg über den Brenner gegangen. Außerdem wurde ein Terrorangriff auf Natz-Schabs befürchtet. Doch der Alarm sei nach einigen Monaten wieder abgeblasen worden.<sup>40</sup>

Das Südtirol-„Problem“ hatte darüber hinaus das Potential, sowohl zwischen die wichtigen NATO-Länder Italien/BRD, als auch zwischen Italien und das neutrale Österreich Keile zu treiben. Letzteres Land war seit dem Pariser Abkommen (1946) die völkerrechtliche „Schutzmacht“ Südtirols und hatte die „Südtirolfrage“ 1960 vor die UNO gebracht. Aber auch im süddeutschen Raum gab es viel Sympathie für die Sache der Südtiroler: Unterstützung kam beispielsweise von der bayrischen CSU und dem rechten FDP-Flügel um Josef Ertl, der als Agrarminister der sozialliberalen Koalition unter Willy Brandt und Helmut Schmidt angehörte.<sup>41</sup> Ein „Mitmischen“ im Südtirolkonflikt bot dem Osten daher die Möglichkeit, einen „dauerhaften Krisenherd inmitten des Westens zu schüren“, so Michaela Koller-Seizmaier.<sup>42</sup>

Unglücklicherweise ist die Aktenlage zur Frühphase des Konflikts spärlich. Angeblich überlegte der BAS-Führer Georg Klotz 1960 sogar, in der sowjetischen Botschaft in Wien direkt Hilfe einzuholen. 1967/68 soll sich dann der tschechoslowakische Geheimdienst *Státní bezpečnost* (StB) an Klotz „herangemacht“ haben – ohne Erfolg.<sup>43</sup>

Josef Frolík, ein StB-Überläufer, behauptete in seinen 1975 erschienen Memoiren, dass die Terrorwelle in den 1960er Jahren von seinem Dienst unter erheblichen Aufwand direkt eingefädelt wurde: Eine große Zahl an Agenten sei mobilisiert worden, nicht nur in Österreich, sondern auch in der BRD und in Ober-Italien. Diese Kräfte verübten dann Bombenanschläge und Sabotageakte.<sup>44</sup> Ziel der federführenden „Abteilung für schmutzige Tricks“ des StB sei es gewesen, zwischen Österreich und dem NATO-Land Italien Spannungen zu erzeugen. Zur Aufstachelung der deutschsprachigen Bevölkerung habe man eigens Flugblätter im Namen eines „Befreiungskomitees“ produziert: „Danach zogen wir uns aus dem Gebiet wieder zurück und überließen den Heißspornen beider Seiten die Arbeit, die sie genüsslich ausführten. [...] Der von den Tschechen an der österreichisch-italienischen Grenze angezettelte Krieg war ein heißer geworden.“<sup>45</sup> Frolík zufolge hatten Untergebene schon 1956 in Südtirol erste Attentate verübt. Für Hans Stieler, damals noch vor dem BAS mit einer Gruppe aktiv, war diese Darstellung aus der Luft gegriffen. Es habe aber in dieser Zeit einige kleinere Anschläge gegeben, deren Hintergrund nie aufgeklärt wurde.<sup>46</sup>

Frolíks Angaben sind bis heute unbestätigt geblieben, und es erscheint zweifelhaft, ob es eine solche aktive „Provokation“ überhaupt jemals gegeben hat. Dafür ist ein strategischer Ansatz des ostdeutschen MfS in Sachen Südtirol vergleichsweise gut dokumentiert: Anhand des Hinweises auf die Rolle von Rechtsextremisten im Südtirolkonflikt exemplarisch darzustellen, dass sich die BRD im Kern nicht geändert habe, sondern nach wie vor einen Hort faschistisch-revanchistischer Reaktion darstelle.<sup>47</sup> Das „Unterfutter“ für diese „nazistische“ Diskreditierung der Bonner

Republik zu liefern, war 1962 als eine der „Hauptaufgaben“ der zuständigen Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) des MfS festgeschrieben worden.<sup>48</sup> Dadurch sollten die internationale Position der Bonner Regierung geschwächt sowie der in der „Hallstein Doktrin“ formulierte Alleinvertretungsanspruch und die damit verbundene diplomatische Isolation der DDR aufgebrochen werden. Um dieses Ziel zu erreichen, griff das MfS u. a. zu sogenannten „aktiven Maßnahmen“ um westdeutsche Strategien und Organisationen zu schwächen sowie einzelne Vertreter der BRD als ehemalige Nationalsozialisten zu kompromittieren.<sup>49</sup>

Zu diesem Zweck suchte das MfS mit großem Aufwand nach Belastungsmaterial: Die beträchtliche Involvierung von österreichischen und westdeutschen Rechtsextremisten<sup>50</sup>, die langjährige Förderung Südtiroler Angelegenheiten durch bundesdeutsche Ministerien<sup>51</sup>, Organisationen und Stiftungen<sup>52</sup> („Stille Hilfe für Südtirol“, „Kulturwerk für Südtirol“<sup>53</sup>) sowie die Tätigkeit von Vereinen wie dem Andreas-Hofer-Bund (München) waren Elemente, an denen man die Kontinuität des Nazismus nach 1945 propagandistisch festmachen und gleichzeitig den Charakter der DDR als antifaschistischem Staat herausstreichen konnte.

So kam es beispielsweise in den frühen 1960er Jahre zu einem Aufsehen erregenden Fall, wo mit großem Aufwand ein Konnex zwischen dem Terrorismus in Südtirol, westdeutschem Rechtsextremismus und „Diversionsakten“ gegen die DDR hergestellt wurde: Herbert Kühn, ein 20-jähriger Gelegenheitsarbeiter aus Essen, wurde am 26. Februar 1964 vom 1. Strafsenat des Obersten Gerichts der DDR zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Er hatte in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1963 in Ost-Berlin selbst gebaute Sprengkörper vor vier Regierungsgebäuden deponiert. Wegen der dilettantischen Bauweise kam es nur zu einer Explosion, die eine Fensterscheibe des Ministeriums für Außen- und innerdeutschen Handel beschädigte.<sup>54</sup> Am 30. Juni 1963 wurde Kühn dann beim Versuch, eine Sprengladung am Gebäude des Zentralkomitees der SED anzubringen, auf frischer Tat ertappt.<sup>55</sup>

Das Potential dieses Falls war vom MfS schon im Vorfeld erkannt worden. Die Hauptabteilung IX/7 begründete Anfang 1964 den Vorschlag zur Durchführung eines Verfahrens gegen Kühn folgendermaßen: Der Öffentlichkeit werde dadurch „die Gefahr der internationalen Vereinigungsbestrebungen neofaschistischer Elemente vor Augen geführt und bewiesen, daß die von Westdeutschland ausgehenden Terrorakte in Europa ein sichtbares Zeichen des Expansionskurses des westdeutschen Imperialismus und Militarismus sind“.<sup>56</sup> So war es nur konsequent, dass Kühn bereits im Vorfeld des Prozesses zu einem bestens vernetzten neofaschistischen „Superterroristen“ gestempelt wurde: Angeblich hatte er an Attentaten der französischen *Organisation de l'armée secrète* (OAS) in Paris 1962 teilgenommen und im selben Jahr unter anderem einen Anschlag auf die Druckerei der SED-Zeitschrift „Die Wahrheit“ in West-Berlin organisiert.<sup>57</sup> In einem Dossier zu Kühn hieß es weiters, er sei ein „Führungsmitglied“ des BAS und „Initiator von Gewaltakten und Diversionshandlungen in Südtirol und gegen die DDR“.<sup>58</sup> 1963 soll Kühn dann von West-Berlin aus, „politische Attentate“ vorbereitet und durchgeführt haben, um diese als Aktionen von DDR-Bürgern erscheinen zu lassen. Es sollten „Fanale des Widerstands“ sein.<sup>59</sup>

Westliche Prozessbeobachter dagegen beanstandeten einen „Schauprozess“ und beschrieben Kühn als „Wirrkopf“, „Möchtegern-Helden“ und „unreifen, rechtsradikal-verhetzten Jüngling“. Kühn habe offenbar Gefallen an der Märtyrerrolle gefunden – einer der Journalisten kritisierte die „fast töricht zu nennende Offenheit des Angeklagten“.<sup>60</sup>

In die Anklage gegen Kühn waren auch die Terrorakte in Südtirol einbezogen worden – und zwar eine besonders heimtückische Anschlagswelle in Verona, Trient und Bozen im Oktober 1962, die ein Todesopfer und mehrere Dutzende Verletzte gefordert hatte. Diese Attentate waren von der italienischen Polizei nicht geklärt worden. Der BAS selbst hatte sich damals in einem

Schreiben an Bundespräsident Adolf Schärf umgehend distanziert.<sup>61</sup> In einem Vermerk eines österreichischen Richters von 1965 hieß es sogar, dass es sich bei den Anschlägen „um Aktionen östlicher Geheimdienste gehandelt hat“.<sup>62</sup>

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Kühn in der DDR-Haft bereits selbst bezichtigt, den Sprengstoff gemeinsam mit dem österreichischen Staatsbürger Peter Kienesberger sowie den deutschen Brüdern Heinrich und Fritz B. platziert zu haben. Dies sei unter dem Motto „Berlin hilft Südtirol – Südtirol hilft Berlin“ geschehen.<sup>63</sup> Die Fäden im Hintergrund habe der Leiter des „Befreiungskomitees Südtirol“, der Innsbrucker Universitätsdozent Norbert Burger<sup>64</sup>, gezogen. Kühns Angaben hatten ein Nachspiel, als er im Dezember 1974 entlassen und in die BRD abgeschoben wurde. Nach siebenmonatiger Verhandlung vor einem Kölner Gericht wurden Kühn, Kienesberger und ein weiterer Beschuldigter im Jahr 1980 verurteilt, gleichzeitig ordnete man aber Haftverschonung an.<sup>65</sup>

Die Fixierung auf den Rechtsextremismus hatte über den propagandistischen Aspekt hinaus aber auch eine praktische Bedeutung: Das MfS betrachtete die „neofaschistischen und anderen rechtsextremistischen Feindkräfte im Operationsgebiet“ generell als jene Kräfte, „deren Stoß- und Angriffsrichtung eindeutig gegen den Sozialismus gerichtet ist“. Von daher war die genaue Beobachtung der „Szene“ in der BRD und deren Verbindungen nach Südtirol auch Bestandteil einer, wie es das MfS verstand, vorbeugenden „Verhinderung, Aufdeckung und Bekämpfung terroristischer und anderer politisch-operativ bedeutsamer Gewaltakte“.<sup>66</sup>

Um an verwertbare Informationen hinsichtlich des Nexus zwischen Rechtsextremismus und Südtirolterrorismus heranzukommen, bediente sich das MfS in den 1980er Jahren auch zweier Inoffizieller Mitarbeiter (IMs). Im folgenden Abschnitt wird deren Tätigkeit anhand der in der BStU vorhandenen Unterlagen dargestellt. Die IMs, die in der „Arbeit im und nach dem Operationsgebiet“ zum Einsatz kamen, galten als die „Hauptwaffe“ des MfS, um über alle „operativ“ relevanten Informationen des Gegners schon im Planungsstadium informiert zu werden.<sup>67</sup> Unglücklicherweise sind viele der relevanten Informationen im Rahmen der Auflösung der „Auslandsaufklärung“ des MfS zwischen Ende Oktober 1989 und Februar 1990 vernichtet worden.<sup>68</sup>

#### IV. IMB „Rolf Römer“: Peter Weinmann

Peter Weinmann, 1946 in Schwäbisch-Hall geboren, konnte auf eine abwechslungsreiche Laufbahn zurückblicken: Der gelernte Friseur war zweimal bester Haarschneider Nord-Württembergs geworden, versuchte sich dann Mitte der 1960er Jahre bei der Bereitschaftspolizei und als Bademeister. Ab 1966 begann Weinmann journalistisch zu arbeiten und brachte es im autodidaktischen Studium zum anerkannten Berufsjournalisten. Insgeheim verfolgte er jedoch eine geheimdienstliche Karriere bei westlichen und östlichen Diensten: Von 1969 bis 1976 beim Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV), ab 1976 für die italienische Direktion für allgemeine Ermittlungen und Sonderoperationen (*Direzione Investigazioni Generali e Operazioni Speciali*, DIGOS) und zwischen 1984 und 1989 für das MfS. Für diese Tätigkeit prädestinierten Weinmann seine ausgezeichneten Kontakte in die westdeutsche rechtsradikale Szene: Bis 1970 war er Mitglied in der Nationaldemokratischen Partei (NDP), ab 1972 gehörte er der Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei (FAP) des Neonazi-Führers Friedhelm Busse an, und im selben Jahr wurde er in die Wehrsportgruppe Hoffmann (WSG) aufgenommen. Letztere Gruppe wird immer wieder in Zusammenhang mit dem Oktoberfestattentat in München (1980) gebracht.<sup>69</sup>

Unter dem Decknamen „Werner“ spähte Weinmann zunächst für das BfV die „gesamte rechte Szene in der Bundesrepublik Deutschland“ aus: „Ich habe Reisen gemacht bis nach Belgien, bin kreuz und quer durch die ganze Bundesrepublik gefahren, bin auch einmal bis nach Österreich gekommen.“<sup>70</sup> Der Geheimdienst habe ihn ausgebildet und eingesetzt – „und ich bin dann in diesem Kreis immer weiter mitgegangen“.<sup>71</sup> Der V-Mann beschränkte sich aber nicht auf beobachtende Tätigkeiten, sondern gestaltete die Szene aktiv mit. So scheint er in einem Flugblatt des „Freundeskreises zur Förderung der Wehrsportgruppe Hoffmann“ von 1975 als „Informationsstelle Bonn“ im Impressum auf. Mit Zustimmung von WSG-Chef Karlheinz Hoffmann drehte Weinmann auch einen Film über die Geländeübungen der Truppe, der dann im westdeutschen Fernsehen gezeigt wurde.<sup>72</sup> Von der zunehmenden Radikalisierung der WSG Ende der 1970er Jahre wollte Weinmann dagegen nichts mitbekommen haben: „Ich wurde vom Bundesamt für Verfassungsschutz zurück gepfiffen.“<sup>73</sup>

Die aktive Zusammenarbeit mit dem BfV soll 1976 geendet haben. Danach verlegte Weinmann infolge privater und finanzieller Schwierigkeiten seinen Wohnsitz kurzfristig nach Südtirol, wo er im Herbst desselben Jahres von der DIGOS kontaktiert wurde (einigen Berichten zufolge diente sich Weinmann selbst an).<sup>74</sup>

Unter dem Decknamen „Siegmund“ sollte er Informationen über die separatistisch-nationalistische Bewegung sammeln. Dem MfS erklärte Weinmann später: „Die Italiener haben enorme Schwierigkeiten, weil sie diese Leute einfach nicht verstehen können, weil die Deutschen einmal eine andere Mentalität haben. Ich wurde eingesetzt, weil ich wahrscheinlich mit meinen sogenannten eigenen Landsleuten besser umgehen konnte als manche Offiziere von der Abwehr.“ Weinmann gelang es auch „recht schnell“ Zugang zu finden.<sup>75</sup> So wurde er „Stammgast“ im Haus der Lehrerin und Führerin der politischen Autonomiebewegung, Eva Klotz, der Tochter des „Schützenmajors“ Georg Klotz, einem der wichtigsten Anführer aus der Gründergeneration des BAS. „Objektiv“ sei Weinmann wohl „ein Schweinehund“ gewesen, so Klotz später: „Aber eigentlich war er ein einsames, armes Manderl, das versucht hat, billig durchs Leben zu kommen, und immer da war, wenn an einem unserer Töpfe Knödel zu riechen waren.“<sup>76</sup>

Welcher Art die „Interessen von DIGOS“ waren, die Weinmann bediente, darüber gab er dem MfS später folgende Auskunft: „Verstärkte Aufklärung von Personen aus dem Gebiet Nürnberg, die rechtsextremistische Kräfte aus/in Südtirol logistisch unterstützen; [...]“<sup>77</sup> Was diese Verbindungen anging, so interessierte sich DIGOS insbesondere für einzelne Personen aus der Deutschen Volksunion (DVU, Bremen) und von der Nationalistischen Front (NF, Bielefeld) sowie von „Die Republikaner“ (REP, München).<sup>78</sup>

Weinmann wurde weiters gebeten, die Lebensumstände des in Nürnberg lebenden BAS-Mitglieds Peter Kienesberger auszuspähen. Dieser wurde als Drahtzieher neuer Attentate verdächtigt. Für eine Leistungsprämie fertigte Weinmann eine Lageskizze von Kienesbergers Wohnhaus an. Auf diese Weise „lokalisiert“ sollte er dann in Österreich gekidnappt werden. Alternativ soll geplant gewesen sein, Kienesberger mit einem Präzisionsgewehr zu erschießen.<sup>79</sup>

Die Zusammenarbeit mit dem MfS, die dritte Station der Agentenkarriere Weinmanns, kam 1984 zustande: Am 21. August dieses Jahres flog er nach Berlin-Schönefeld und rief dann vom Ost-Berliner Hotel Metropol den Staatssicherheitsdienst an.<sup>80</sup> Die Offiziere der für Rechtsextremismus zuständigen Hauptabteilung XXII („Terrorabwehr“) waren zunächst skeptisch, ob sie es nicht mit einem Doppelagenten zu tun hatten: Es sei nicht auszuschließen, dass es sich „um eine geheimdienstlich gesteuerte Provokation gegen die DDR und insbesondere gegen das MfS handeln könnte“.<sup>81</sup>

Die Reise habe Spionagezwecken gegolten, gab Weinmann ohne Umschweife an: Er sei von DIGOS beauftragt gewesen, Informationen zu DDR-Grenzpassagen, dem Transitverkehr, militärischen Einrichtungen und festgestellten Bewegungen sowie der Stimmung der DDR-Bevölkerung zu erarbeiten und nach seiner Rückkehr zur Verfügung zu stellen. „Die Motivation und die Beweggründe des W. [Weinmann] zur Verbindungsaufnahme mit dem MfS unterliegen eindeutig der Absicht, seine Dienste anzubieten“, stellten die MfS-Offiziere fest. Dabei sei sich Weinmann nicht im Klaren darüber, „in welche persönliche Gefahr er sich letztlich durch seine Auslassungen über feindliche Geheimdienstaktivitäten auf dem Territorium der DDR manövriert hat“.<sup>82</sup>

Man plante sowohl in Richtung einer „Verhinderung möglicher Geheimdienstaktionen und Liquidierung des ‚Römer‘“ [Deckname des MfS für Peter Weinmann], als auch hinsichtlich „seines Aufbaus für die perspektivische Gewinnung als IM des MfS [...]“.<sup>83</sup> Letztendlich zerstreuten sich die Bedenken der ostdeutschen Geheimdienstler: Im Rahmen des sechsten Kontaktgesprächs vom 25. bis 27. August 1986 im konspirativen Objekt „75“ wurde Weinmann als IMB<sup>84</sup> angeworben.<sup>85</sup> Die Aussicht, eine mögliche Topquelle zu erschließen, dürfte allzu verlockend gewesen sein: „Die Abschöpfung des W. über seine aktuellen Kontakte und inoffiziellen Arbeitsmöglichkeiten innerhalb rechtsextremistischer Terrorpotentiale des Operationsgebietes ließen erkennen, daß objektiv günstige Voraussetzungen gegeben sind, operativ bedeutsame Informationen zu erarbeiten.“<sup>86</sup>

Das MfS investierte viel Zeit in die Erforschung und die Interpretation von Weinmanns Motiven. Er wurde bereits früh als primär kommerziell motivierter „Nachrichtenhändler“ eingestuft, der seine „Problemsituation als Doppelagent“ nicht wahrhaben wollte, sondern vielmehr bestrebt war, so viel Gewinn wie möglich aus seinen Kenntnissen und Kontakten zu ziehen – indem er neben dem MfS gleichzeitig die DIGOS und auch rivalisierende Kräfte innerhalb der rechtsextremen Szene bediente. Aus Weinmanns „Gesamtverhalten“ schlussfolgerten die Betreuer, „daß er seine Tätigkeit für das MfS auch in der Perspektive nicht missen will, da sie aus materiellen Gründen einen festen Platz in seinem Leben eingenommen hat. Politisch modifizierte Faktoren liegen seiner Verbindung für das MfS nicht zugrunde.“ Weinmann erschien dem DDR-Geheimdienst überhaupt als unpolitische Natur, auch was seine Verbindungen in die rechte Szene angeht: Diese seien ebenso „vorrangig von dem Bestreben getragen, den vorhandenen breitgefächerten ‚Absatzmarkt‘ journalistischer Arbeiten für seine Lebensexistenz zu nutzen“.<sup>87</sup>

Ein anderes Mal notierte ein zuständiger Offizier kritisch: „‚Römer‘ ist und wird auch weiterhin ein Nachrichten-Händler bleiben. In seinem Bestreben liegt es sicherlich – und er hat es ja auch schon getan – nicht nur für DIGOS erarbeitete Informationen an das MfS zu ‚verkaufen‘, sondern auch umgekehrt. Es besteht die Gefahr, daß das ausufert. Deshalb müssen wir beim nächsten Treff noch konkretere Schritte dagegen unternehmen.“<sup>88</sup> Allerdings schätzte Weinmann offenbar seine neuen Auftraggeber: Im Vergleich zu BfV und DIGOS strich er „straffe Arbeitslage, Organisiertheit und hohe Konspiration, in der Berichterstattung Konkretheit, volle Forderung seiner Person“ als positive Unterschiede hervor.<sup>89</sup>

Für die „Einsatzrichtung“ des IM gab es konkrete Ziele: Wie schon BfV und DIGOS war auch das MfS vor allem an Wissen über rechtsextreme Kleinparteien und Gruppierungen in der BRD interessiert. Weinmann erhielt unter anderem den Auftrag: „Erarbeitung von aktuellen Informationen und Hinweisen zu seinen engsten Freunden, insbesondere zu denen, die mit ihm in der Vergangenheit Terroranschläge begangen haben.“<sup>90</sup> Weinmann war danach also selbst in Attentate verwickelt gewesen – deren genauer Hintergrund geht jedoch aus der Aktenlage nicht hervor.<sup>91</sup>

Als „Szenebeobachter“ sollte Weinmann weiters über Pläne und Absichten der DVU, der Nationaldemokratischen Partei (NDP), der freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei (FAP) und der Wiking-Jugend (WJ) berichten. Auch war dem MfS sehr daran gelegen, von Weinmann über

die jeweilige „Interessenlage von DIGOS“ sowie über die aktuelle Lage des Südtirolkonflikts zu erhalten. Speziell was letzteren Punkt betraf, war das MfS mit Weinmanns Leistung zufrieden: „‚Römer‘ zeigte die Vielfalt und Kompliziertheit der Forderungen und Zielstellungen der in Südtirol, Österreich und der BRD agierenden rechtsextremistischen Vereinigungen und Organisationen zur Südtirolproblematik auf.“<sup>92</sup>

Hierzu gehörte auch, eine Einschätzung bezüglich der Hintergründe der Anschläge in den 1980er Jahren beizusteuern und über die Ermittlungen der italienischen Organe zu informieren. Später erklärte Weinmann: „Bei jedem Anschlag haben sich die Stasi-Leute gefreut, weil damit im NATO-Land Italien eine instabile Zone sichtbar wurde.“<sup>93</sup> Das MfS habe gesagt, „das ist gut, der Streit da unten, der gefällt uns, wir setzen uns rein und mischen da richtig mit, auf dass da unten richtig Tumult ist“, so Weinmann 1993.<sup>94</sup>

So erhielt das MfS durch seinen Spitzel Informationen über die Erhebungen nach dem Bombenanschlag auf das Palace-Hotel in Meran am 31. Dezember 1986<sup>95</sup>. Demnach vermutete die DIGOS „eine mögliche Täterschaft aus rechtsextremen Kreisen, die dem in Südtirol agierenden ‚Andreas-Hofer-Bund‘ zuzuordnen sind“. Diese Organisation stünde „permanent im Blickfeld der italienischen Abwehr“. Der verwendete Sprengkörper war mit der Aufschrift „Andreas Hofer“ versehen. V-Männer wurden daraufhin beauftragt, nach ähnlichem Rohrmaterial in Wohnungen, Kellern und Werkstätten von Personen, die der rechtsextremistischen Szene in Südtirol angehören, Ausschau zu halten. Wie das MfS festhielt, erstreckten sich diese Ermittlungen auf einen Verdächtigen in der BRD: Auf den Neonazi-Führer Friedhelm Busse, der wegen terroristischer Anschläge selbst bis 1986 inhaftiert war und nun wieder Kontakte zum „Andreas Hofer Bund“ unterhalte.<sup>96</sup>

Ein persönlicher Bericht Weinmanns zur „politischen Lage in Südtirol“ von Ende 1988 zeichnete dagegen ein differenzierteres Bild des Anschlags. Die Argumentation war auf die entscheidende Frage gemünzt: „Wer sprengt nun wirklich in Südtirol?“ Die Attentatswelle, so Weinmann, erscheine wie eine Neuauflage der Ereignisse der 1960er Jahre, doch dürften die Akteure „diesen Bogen doch etwas überspannt“ haben. Beispielsweise mit der Beschriftung der Rohrbombe mit „Andreas Hofer“: „Dies war selbst liberalen Zeitungen zu einfältig und auch die Bevölkerung mochte so etwas nicht glauben.“ Es bleibe ihm daher nur der Schluss übrig, „daß die italienischen Abwehrkräfte diese Sachen selbst inszeniert haben“. Darüber hinaus äußerte Weinmann seine Überzeugung, „daß die Kontakte zu Rechtsextremisten von dem italienischen Geheimdienst in jeder Beziehung kontrolliert werden, über den Geldverkehr, über den Postverkehr, über den Telefonverkehr“.<sup>97</sup>

Dieses Insiderwissen kam nicht von ungefähr – wie Weinmann 1993 gegenüber dem ZDF angab, hatte ihn sein italienischer Führungsoffizier noch vor dem Attentat auf das Palace-Hotel genau instruiert: „Die haben klipp und klar gesagt, da fahren Sie erst einmal zwei Tage nicht hin, es passiert etwas und morgen können Sie es bequem in der Zeitung lesen.“<sup>98</sup>

Weinmann wurde 1994 zu einer milden Bewährungsstrafe verurteilt. Wie er in einem Lebenslauf andeutete, seien die deutschen Behörden „noch lange nicht aus dem Schneider“ – und er hebe sich „etwas Munition für alle Eventualitäten auf“.<sup>99</sup>

## V. „IM Förster“

Der zweite bekannte Spitzel des MfS in Südtirol hatte im Unterschied zu Weinmann auch direkten Kontakt zu Attentätern. Herbert Hegewald, 1937 in Dübriichen geboren, war abwechselnd Journalist und Privatdetektiv in Mannheim. Wie Weinmann verkehrte er in rechtsextremen Kreisen

– in der „Aktion Widerstand“, der Wehrsportgruppe Hoffmann, den „Bismarck-Deutschen“ und der NDP. Schon Mitte der 1960er Jahre wurde Hegewald in Südtirol aktiv. „Zur damaligen Zeit fuhr er relativ häufig in dieses Gebiet in Urlaub und hatte so einen relativ großen Freundeskreis unter der dortigen Bevölkerung“, heißt es in Hegewalds Akte. Und weiter: „Er solidarisierte sich für diese, nahm an Aktionen teil, weil er darin eine ‚gerechte Sache‘ sah. Wegen Teilnahme an diesen Handlungen und unbefugtem Waffenbesitz wurde er zu einer sechsmonatigen Haftstrafe verurteilt, wo er Torf stechen durfte.“<sup>100</sup> Hegewald unterhielt damals Kontakte zum BAS, wurde aber von einigen Aktivisten als Informant für den italienischen Geheimdienst verdächtigt und deswegen bei der österreichischen Polizei angezeigt. Wegen des Waffenbesitz-Vergehens kam Hegewald 1965 in Schubhaft und wurde an Deutschland ausgeliefert.<sup>101</sup> „Als man ihn festnahm,“ berichtete damals die APA, „fand man in seinem Gepäck interessanterweise mehrere NS-Bücher, wie z. B. ‚Mein Kampf‘, aber auch einen Brief des Dr. Norbert Burger, eine Spezialkarte von Südtirol, zahlreiche Adressen und Telefonnummern, zwei Stahlbohrer, einen Feldstecher sowie einen Gascolt vom Kaliber neun Millimeter.“<sup>102</sup>

Nach Ende des gegen ihn verhängten Aufenthaltsverbots kontaktierte Hegewald Ende der 1970er Jahre wieder ehemalige Attentäter in Südtirol und Österreich. Oswald Astfäller, dessen Sohn gerade wegen eines Sprengstoffanschlags verhaftet worden war, empfand es als „Frechheit“, „dass ein Wildfremder bei mir anknüpft und fragt, ob ich wieder etwas mache“. Einem anderen Aktivisten bot Hegewald eine Maschinenpistole an, die dieser aber ablehnte.<sup>103</sup>

Selbst 1955 aus der DDR geflüchtet, fiel Hegewald 1984 bei einem Einreiseversuch zum Verwandtenbesuch in Ostdeutschland auf. Es fanden sich Hinweise, „die auf Verbindungen zu terroristischen Gruppen im OG [Operationsgebiet] schließen lassen“. Schon davor war Hegewald mehrfach wegen Zollverstößen aufgefallen.<sup>104</sup> Auf diese Weise hellhörig geworden, kontaktierte das MfS Hegewald 1985, um ihn als „IM Förster“ zu rekrutieren. Zu diesem Zeitpunkt war dieser seit zwei Jahren arbeitslos und bestrebt, „sich ständig noch etwas zusätzlich zu verdienen“.<sup>105</sup>

Aus Informationen, die offenbar von Weinmann stammten, geht hervor, dass Hegewald wegen seiner Verbindungen zu Rechtsextremisten innerhalb der Südtiroler Sympathisanten-szene in der BRD und Österreich die Aufmerksamkeit der DIGOS auf sich zog. Der Dienst verdächtigte den Deutschen zudem, mit Terroranschlägen in Südtirol/Bozen am 17. Mai 1988 in Zusammenhang zu stehen.<sup>106</sup>

Hegewald hatte vor allem Kontakt zu Karl Außerer, der als Anführer der Terrorgruppe *Ein Tirol* gilt. In dessen Umfeld soll es überhaupt von „eigenartigen Gestalten, die entweder als Berufsverbrecher ausgewiesen sind oder lange schon im Sold der Geheimdienste stehen“ gewimmelt haben.<sup>107</sup> Den Kontakt zwischen Außerer und Hegewald hatte der ehemalige Südtirol-Attentäter Karl Schaffer hergestellt. Dass das Maschinengewehr, die Patronen, Magazine und Sprengkapseln, die Ende 1988 in Außerers Innsbrucker Tischlerei sichergestellt wurden, von Hegewald stammten, konnte vor Gericht nicht nachgewiesen werden.<sup>108</sup> Zumindest laut einem nicht unterzeichneten Gedächtnisprotokoll der Aktivistin Karola Unterkirchner war sie selbst mehrmals dabei, wie Hegewald an Außerer Waffen und Sprengstoff übergab.<sup>109</sup>

Konkreter ist ein MfS-Bericht von 1989: Demnach bestand zwischen „IM Förster“ und Außerer ein „gutes Vertrauensverhältnis“ – „dieses kommt insbesondere darin zum Ausdruck, daß A. ihn im September oder Oktober 1988 bat, genau kann sich ‚Förster‘ nicht mehr erinnern, mit ihm zu einem gewissen [...] in die Nähe von Innsbruck zu fahren, um von diesem Sprengstoff abzuholen. Dieser Bitte kam ‚Förster‘ nach. [...] Drei Tage später erfolgte die Verhaftung des A. durch die österreichische Polizei. ‚Förster‘ befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits wieder in seinem Wohnort in der BRD.“ Selbst wollte der IM nicht an Anschlägen teilgenommen haben.<sup>110</sup>

Tatsächlich wies ein Gutachten Sprengstoffspuren sowohl im Kofferraum als auch im Innenraum von Hegewalds Opel Manta nach. Aufgrund solcher Indizien kam die Bundesanwaltschaft 1993 zum Schluss, dass der ehemalige IM nicht nur mit Außerer befreundet, „sondern wie dieser auch in die Anschläge der Kampfgruppe Ein Tirol verwickelt war“. Dennoch stellten die deutschen Behörden das Verfahren im selben Jahr ein, weil kein „hinreichender Tatbestand“ vorlag.<sup>111</sup>

## VI. Zusammenfassung

Der Südtirolkonflikt ist ein gutes Beispiel für die Tätigkeit des MfS im „Operationsgebiet“: Grundsätzlich ging es darum, den politischen Gegner im Westen zu kompromittieren, Verunsicherung zu schaffen und Differenzen innerhalb der BRD als auch gegenüber anderen Staaten zu schaffen.<sup>112</sup> Die verhältnismäßig kleine Region war für solche Zwecke wie geschaffen. „Südtirol ist ein zentraler Platz für Stabilität oder Instabilität in Europa. Es gibt kein vereinigtes Europa, wenn hier Bomben fliegen“, erklärte der ehemalige österreichische Außenminister Alois Mock 2002.<sup>113</sup>

Was die konkrete Rolle des MfS angeht, so wurde dieser vor allem an der Propagandafront thematisiert. Das MfS trachtete stets danach, Informationen zur Diskreditierung der Bonner Republik zu gewinnen, so auch aus dem „Operationsgebiet“. Spitzel wie Peter Weinmann und Herbert Hegewald, die über enge Kontakte zur rechtsextremen Szene in der BRD verfügten, wurden daher zur gezielten Aufklärung der „Szene“ in Südtirol und ihrer Verbindungen eingesetzt. Anhand der so konstruierten „Spur nach Nürnberg“ konnte man eine pangermanistische Gefahr für den Frieden beschwören oder die „nazistische“ Kontinuität der Bonner Republik anklagen (wie im Fall Herbert Kühn).

Was letzteren Punkt angeht, so ist eine erstaunliche Parallelität in der Herangehensweise der italienischen Geheimdienste gegeben. Denn auch diese Akteure legten es darauf an, das gesamte Spektrum der Südtiroler Autonomiebewegung in der Öffentlichkeit zu kriminalisieren. Die Tatsache, dass etwa IM „Römer“ auch für die italienische DIGOS aktiv war und dasselbe Ziel auskundschaftete, unterstreicht diese Interessens-Konvergenz nochmals. Beide Seiten, so Hans Karl Peterlini, hätten danach gestrebt, „die Idee der Selbstbestimmung in ein rechtsextremes Licht zu rücken, zu kriminalisieren und zur Gefahr für den Frieden in Europa zu stilisieren“. Das sei „nichts anderes als das besonders klare Destillat eines bekannten Geistes: der Strategie der Spannung“.<sup>114</sup>

Die zahlreichen offenen Fragen zeigen schließlich wie westliche und östliche Dienste versuchten, aus dem Konflikt für ihre jeweiligen Ziele Kapital zu schlagen: Sie manipulierten teilweise die Attentäter, legten falsche Spuren und verbreiteten Desinformation. Dieser Aspekt sollte Anlass für weitere Forschung sein.

## Anmerkungen

- 1 Horst Christoph, Feuernächte und Folterknechte, in: *profil* (2011) 20, 34–41, 34.
- 2 Rolf Steininger, Die Südtirolfrage, Zeitgeschichte Informationssystem, URL: <http://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zis/stirol.html> (abgerufen am 24. 11. 2012).
- 3 Hans Karl Peterlini, Südtiroler Bombenjahre. Von Blut und Tränen zum Happyend, Bozen 2005, 345.
- 4 Josef Fontana/Hans Mayr, Sepp Kerschbaumer. Eine Biographie, Bozen 2000, 101.
- 5 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 347.
- 6 Ebd., 125.

- 7 Dem italienischen Geheimdienst gelang es zwischen 1961 und 1970 weit über zwei Dutzend Agenten rund um den BAS anzuwerben. Siehe dazu Christoph Franceschini, Zwischen Rom, Wien und Langley. Die Geschichte der Südtirol-Attentate in den 60er Jahren und die Rolle der italienischen und amerikanischen Nachrichtendienste rund um den „Befreiungsausschuss Südtirol“, in: Michael Gehler/Maddalena Guiotto (Hg.): Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa. Ein Dreiecksverhältnis in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen von 1945/49 bis zur Gegenwart, Wien 2011, 431–452, 444.
- 8 Birgit Mosser-Schuöcker/Gerhard Jelinek, Herz Jesu Feuernacht. Südtirol 1961: Die Anschläge – die Folterungen – die Prozesse – die Rolle Österreichs, Innsbruck 2011, 208.
- 9 Ebd., 215.
- 10 „Die Attentäter haben das Gegenteil von dem erreicht, was sie wollten. Im Bestreben nach Selbstbestimmung waren ihre Anschläge kontraproduktiv“. Rolf Steininger, Die Feuernacht und was dann? Südtirol und die Bomben 1959–1969, Bozen 2011, 57.
- 11 Mosser-Schuöcker/Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 197–198.
- 12 Hans Karl Peterlini, Bomben aus zweiter Hand. Zwischen Gladio und Stasi: Südtirols missbrauchter Terrorismus, Bozen 1993, 56–57.
- 13 Hans Karl Peterlini, Die Achse am Brenner. Die Rolle der Geheimdienste seit den 70er Jahren. Südtirol zwischen Gladio und Stasi, in: Gerald Steinacher (Hg.), Im Schatten der Geheimdienste, 229–263, 236.
- 14 Bericht von 1981, in: Stiftung Bruno Kreisky Archiv, VII.9 Südtirol Box 1.
- 15 Anschläge in Südtirol: Haftbefehl gegen Südtiroler erlassen, in: *Austria Presse Agentur*, 8. 3. 1991.
- 16 Peter Lang, Die „Wehrsportgruppe Hoffman“: Darstellung, Analyse und Einordnung. Ein Beitrag zur Geschichte des europäischen Rechtsextremismus, Frankfurt am Main 1998, 309.
- 17 Peterlini, Die Achse am Brenner, 236.
- 18 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 326.
- 19 „Die Deutschen haben doch wirklich alles“, in: *Der Spiegel* (1988) 44, 202–211, 204.
- 20 Speck aus den Walschen, in: *Der Spiegel*, (1992) 46, 198.
- 21 Mosser-Schuöcker/Jelinek, Herz Jesu Feuernacht, 146–147.
- 22 Daniele Ganser, Terrorism in Western Europe: An Approach to NATO's secret Stay-Behind Armies, in: *The Whitehead Journal of Diplomacy and International Relations*, Winter/Spring 2005, 69–97, 69–71.
- 23 In einem italienischen Dokument von 1959 heißt es: „The possibility of an emergency situation, either through domestic upheaval or through military invasion forces, [...] has for some time already been the subject of studies and preparations“. Daniele Ganser, The Ghost of Machiavelli: An approach to operation Gladio and terrorism in cold war Italy, in: *Crime, Law & Social Change* (2006) 45, 111–154, 139.
- 24 Daniele Ganser, NATO's Secret Armies. Operation Gladio and Terrorism in Western Europe, London 2005, 2.
- 25 Tobias Jones, The Dark Heart of Italy, London 2003, 39.
- 26 Christoph Franceschini, Spielwiese der Geheimdienste. Südtirol in den 60er Jahren, in: Steinacher, Im Schatten der Geheimdienste, 188.
- 27 Daniele Ganser, „Secret Warfare in Neutral Austria during the Cold War“, in: *Internationale Zeitschrift für Sozialpsychologie und Gruppendynamik in Wirtschaft und Gesellschaft* 34, (2009) 119, 3–19, 15.
- 28 Anonymus, Einheiten für verdeckte Einsätze. Ein aktuell gewordenes Thema, in: *Österreichische Militärische Zeitschrift* (1991) 2, 122–124, 123.
- 29 Ehemaliger Gladio-Chef in Südtirol gestorben, in: *Austria Presse Agentur*, 11. 3. 1991.
- 30 Peterlini, Die Achse am Brenner, 237.
- 31 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, 58.
- 32 Ebd., 60–61.
- 33 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 324.
- 34 Ominöse Gruppe „Ein Tirol“ wieder vor Gericht, in: *Austria Presse Agentur*, 22. 10. 1992.
- 35 Michaela Koller, Auftrag: „Konflikte verschärfen“. Die Rolle der DDR-Staatssicherheit bei den Unabhängigkeitsbestrebungen in Südtirol, in: *dradio.de*, 4. 8. 2007, URL: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/hintergrundpolitik/654565/> (abgerufen am 12. 3. 2012).
- 36 Grün im Stiefel, in: *profil* (1987) 25, 48.
- 37 Richard H. Shultz Jr., The Soviet Union and Revolutionary Warfare. Principles, Practices, and Regional Comparisons, Stanford 1988, 20–21.
- 38 Hans Mayr, „Wir hätten auch den Klotz erfunden.“ Die Umtriebe der Geheimdienste in Südtirol, in: Elisabeth Baumgartner, Hans Mayr, Gerhard Mumelter, Feuernacht. Südtirols Bombenjahre. Ein zeitgeschichtliches Lesebuch, Bozen 1992, 307–329 (hier: 309).

- 39 Siegfried Stuffer, The Alto Adige-Question. Der Südtirolkonflikt aus Sicht der USA, in: Baumgartner, Mayr, Mumelter, Feuernacht, 332.
- 40 Mayr, „Wir hätten auch den Klotz erfunden.“, 310.
- 41 Klaus Wiegrefe, Bozener Bumser, in: *Der Spiegel* (2008), 42.
- 42 Michaela Koller-Seizmaier, Die Interessen und Aktivitäten der DDR-Staatssicherheit in Südtirol, in: *Zeitschrift für Politik* (2006) 4, 454–472, 459.
- 43 Koller, Auftrag: „Konflikte verschärfen“.
- 44 Josef Frolik, The Frolik Defection. The Memoirs of an Intelligence Agent, London 1975, 59f.
- 45 Südtirol-Terror war Werk des Prager Geheimdienstes, in: *Berliner Morgenpost*, 2. 3. 1980.
- 46 Mayr, „Wir hätten auch den Klotz erfunden.“, 309.
- 47 Koller-Seizmaier, Die Interessen und Aktivitäten der DDR-Staatssicherheit in Südtirol, 454–472, 460–461.
- 48 Hubertus Knabe, West-Arbeit des MfS. Das Zusammenspiel von „Aufklärung“ und „Abwehr“, Berlin 1999, 172.
- 49 Markus Wolf, Anne McElvoy, Man Without A Face. The Autobiography of Communism's Greatest Spymaster, New York 1997, 233 f.
- 50 Vor allem in der ersten Phase des Südtirolterrorismus verübten Angehörige von deutschnationalen Burschenschaften wie der Innsbrucker *Brixia* und der Wiener *Olympia* mit Unterstützung der *Germania* (Erlangen) zahlreiche Anschläge. Wolfgang Purtscheller, Aufbruch der Völkischen. Das braune Netzwerk, Wien 1993, 49–53.
- 51 Ohne Wissen der italienischen Zentralregierung ließ das westdeutsche Ministerium für gesamtdeutsche Fragen vor 1969 Gelder in unbekannter Höhe nach Südtirol fließen. Von 1969 bis 1976 überwies dann das Auswärtige Amt umgerechnet zehn Millionen Euro. Als Empfänger fungierte die Südtiroler Landesregierung, die damit vor allem Bildungsmaßnahmen finanzierte. Wiegrefe, Bozener Bumser, in: *Der Spiegel* (2008) 13, 42.
- 52 Mitte der 1990er Jahre prüfte die Bozner Staatsanwaltschaft, ob Gelder der Düsseldorfer Niermann-Stiftung an die Terrorgruppe „Ein Tirol“ geflossen waren. Die 1977 gegründete Stiftung hatte eine Million D-Mark an Südtiroler Bergbauern ausbezahlt – allerdings waren dort nur 500.000 DM angekommen. Auch das Kölner BfV hatte schon Ende der 1980er Jahre vermutet, Stiftungsgelder könnten „satzungswidrig zur Unterstützung terroristischer Aktivitäten in Südtirol veruntreut“ worden sein. Siehe „Südtirol ist überall“, in: *Der Spiegel*, Nr. 45/1994, 68–72. Die Ermittlungen ergaben, dass Karl Auferer, Anführer von „Ein Tirol“, eine Zahlung über 5.000 DM erhielt. Für eine Anklage reichten die Beweise aber nicht aus. Siehe *Tiroler Tageszeitung*, 8. 7. 1996.
- 53 In einem Dokument des Auswärtigen Amtes von 1975 zu den Aktivitäten von „Stille Hilfe“ und „Kulturwerk für Südtirol“ heißt es: „Die beiden letztgenannten Organisationen bringen Geld- und Sachspenden für die Einrichtung von Kindergärten und Schülereheimen, für Stipendien, Ausbildungshilfe und andere soziale und kulturelle Zwecke zugunsten der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol auf. Die beiden Organisationen zusammen haben ein durchschnittliches Jahresaufkommen von ca. DM 800.000,-.“ Michael Kieninger u. a. (Hg.), Akten zur auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1975, Band 2, Teil 1, 1332.
- 54 Claus-Einar Langen, Grauzonen im Kölner Südtirol-Prozeß, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29. 3. 1980.
- 55 Robert Allertz, Die RAF und das MfS. Fakten und Fiktionen, Berlin 2008, 126–128.
- 56 Vorschlag für die Durchführung einer Hauptverhandlung vor erweiterter Öffentlichkeit, 3. 1. 1964. Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (künftig: BStU), MfS ZAIG 10758.
- 57 Übersetzung aus dem Russischen. Ein Bericht aus dem Saal ihres Gerichtes aus der Zeitung „iswestija“ Nr. 7 vom 8. 1. 1964. BStU, MfS ZAIG 10758.
- 58 „Befreiungsausschuss Südtirol“. MfS – HA XXII Nr. 5529/5.
- 59 Allertz, Die RAF und das MfS, 289–291.
- 60 Claus-Einar Langen, Grauzonen im Kölner Südtirol-Prozeß, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29. 3. 1980.
- 61 Michaela Koller, Auftrag: „Konflikte verschärfen“. Die Rolle der DDR-Staatssicherheit bei den Unabhängigkeitsbestrebungen in Südtirol, in: *dradio.de*, 4. 8. 2007.
- 62 Claus-Einar Langen, Grauzonen im Kölner Südtirol-Prozeß, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29. 3. 1980.
- 63 Auszüge aus der Anklagerede des Generalstaatsanwaltes der DDR, Josef Streit, im Prozeß gegen den Terroristen Herbert Kühn. BStU, MfS ZAIG 10758.
- 64 Norbert Burger (1929–1992) war eine Schlüsselfigur der rechtsextremen Szene in Österreich. Er gründete 1967 die Nationaldemokratische Partei (NDP), die 1988 wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung verboten wurde. Vgl.: Purtscheller, Aufbruch der Völkischen, 58–61).
- 65 Georg Bönisch, Später Prozeß gegen Terroristen, in: *Hannoversche Allgemeine*, 31. 5. 1980.
- 66 Internationale Beratung der Bruderorgane in Prag vom 3.–5. April 1979. BStU, MfS – HA XXII Nr. 11/2.
- 67 Knabe, West-Arbeit des MfS, 301.

- 68 Ebd., 133.
- 69 Vorschlag zur Werbung eines IMB, 21. 8. 1987. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ I, XV 5505/84.
- 70 Bericht, 21. 8. 1984. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ II, XV 5505/84.
- 71 Zit. nach: Regine Igel, Terrorismus-Lügen. Wie die Stasi im Untergrund agierte, München 2012, 280.
- 72 Spion aus Leidenschaft, in: *Der Spiegel* (1994) 7, 36–40.
- 73 Bericht, 21. 8. 1984. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ II, XV 5505/84.
- 74 Spion aus Leidenschaft, in: *Der Spiegel* (1994) 7, 36–40.
- 75 Bericht, 21. 8. 1984. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ II, XV 5505/84.
- 76 Spion aus Leidenschaft, in: *Der Spiegel* (1994) 7, 36–40.
- 77 Bericht, 25. 1. 1988. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ III, XV 5505/84.
- 78 Bericht, 23. 6. 1989. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ IV, XV 5505/84.
- 79 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 341.
- 80 Spion aus Leidenschaft, in: *Der Spiegel* (1994) 7, 36–40.
- 81 Vorschlag zur Werbung eines IMB, 21. 8. 1987. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ I, XV 5505/84.
- 82 Bericht, 22. 8. 1984. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Römer“ II, XV 5505/84.
- 83 Konzeption, 21. 1. 1986. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ I, XV 5505/84.
- 84 Inoffizieller Mitarbeiter der Abwehr mit Feindverbindung bzw. zur unmittelbaren Bearbeitung im Verdacht der Feindtätigkeit stehender Personen (IMB).
- 85 Vorschlag zur Werbung eines IMB, 21. 8. 1987. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ I, XV 5505/84.
- 86 Bericht, 29. 1. 1986. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ I, XV 5505/84.
- 87 Bericht, 19. 12. 1988. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ IV, XV 5505/84.
- 88 Bericht, 23. 6. 1988. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ IV, XV 5505/84.
- 89 Bericht, 8. 9. 1987. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ III, XV 5505/84.
- 90 Bericht, 17. 3. 1987. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ III, XV 5505/84.
- 91 Igel, Terrorismus-Lügen, 283.
- 92 Bericht, 17. 3. 1987. BStU, MfS, AIM 4691/91, „Rolf Römer“ III, XV 5505/84.
- 93 Spion aus Leidenschaft, in: *Der Spiegel* (1994) 7, 36–40.
- 94 Lang, Die „Wehrsportgruppe Hoffman“, 313.
- 95 Die Bombe verursachte leichten Sachschaden – Fensterscheiben des Hotels und umliegender Häuser gingen zu Bruch, Siehe: Andreotti-Attentat Geheimdienstaktion, in: *Austria Presse Agentur*, 22. 1. 1987.
- 96 Information zu Verdachtsmomenten italienischer Sicherheitskräfte, die im Zusammenhang mit dem Bombenanschlag auf das Palace-Hotel in Meran/Italien stehen, 6. 3. 1987, BStU, MfS – HA XXII Nr. 438/10.
- 97 Bericht zur politischen Lage in Südtirol nach den Landtagswahlen am 22. November 1988, 16. 12. 1988, BStU, „Rolf Römer IV“, BStU, MfS, AIM 4691/91, XV 5505/84.
- 98 Christian Plaikner, Leichen im Geheimdienstkeller, in: *Der Tiroler* (1994) 42, 21–23.
- 99 Helmut Golowitsch, Für die Heimat kein Opfer zu schwer. Folter – Tod – Erniedrigung. Südtirol 1961–1969, Nürnberg 2009, 686–687.
- 100 Bericht zur Kontaktaufnahme „Förster“, 23. 10. 1985, BStU, MfS, XV 5475/85.
- 101 Ebd.
- 102 Bürger Freund I, in: *Austria Presse Agentur*, 26. 1. 1965.
- 103 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 340.
- 104 Vorschlag zum Anlegen IM-Verlauf „Förster“, 13. 11. 1985, BStU, MfS, XV 5475/85.
- 105 Bericht zur Kontaktaufnahme „Förster“, 23. 10. 1985, BStU, MfS, XV 5475/85.
- 106 Operativinformation des italienischen Abwehrendienstes DIGOS zum BRD-Bürger H., 1. 7. 1988, BStU, MfS, XV 5475/85.
- 107 Mayr, „Wir hätten auch den Klotz erfunden.“, 328.
- 108 Lang, Die „Wehrsportgruppe Hoffman“, 310–311.
- 109 Peterlini, Bomben aus zweiter Hand, 299.
- 110 Bericht zum Treff mit dem IM-VL „Förster“, 16. 5. 1989, BStU, MfS, XV 5505/84.
- 111 Artur Oberhofer, Der vergessliche Leutnant, in: *Südtirol profil* (1994) 6, abgedruckt in: *Der Tiroler* (1994) 42, 18–19.
- 112 Knabe, West-Arbeit des MfS, 155.
- 113 Peterlini, Südtiroler Bombenjahre, 342.
- 114 Ebd.

Gudrun Exner

## Die „Soziologische Gesellschaft in Wien“ im Ersten Weltkrieg 1914–1918

### I. Einleitung

Die „Soziologische Gesellschaft in Wien“ (1907–1934), die 1907 ins Leben gerufen wurde, war die erste soziologische Gesellschaft im deutschsprachigen Raum. Ihr Gründer, Rudolf Goldscheid (1870–1931), war zu seiner Zeit eine bekannte Persönlichkeit in Wien, und teilweise auch in Deutschland.<sup>1</sup> Goldscheid war 1909 auch maßgeblich an der Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ (1909–1933) beteiligt. Hier kam es bald zum so genannten „Werturteilsstreit“, in welchem vor allem Max Weber (1864–1920) die Gegenposition zu Goldscheid und ähnlich Denkenden einnahm und schließlich aus der Gesellschaft austrat. Die „Wiener Gesellschaft für Soziologie“ war weniger straff und dogmatisch organisiert als die deutsche Vereinigung. Sie hielt auch keine Soziologentage ab, sondern in zwangloser Folge wurden jedes Jahr seit der Gründung im Jahr 1907 bis Ende 1918 rund zehn Vorträge in verschiedenen Hörsälen des Wiener Universitätshauptgebäudes veranstaltet. Der Sitz der Wiener Gesellschaft und ihr Briefpapier tragen die Adresse von Goldscheids Privatwohnung. Es deutet einiges darauf hin, dass Goldscheid selbst mit Einladungsschreiben namhafte deutsche sowie österreichische Gelehrte einlud, nach Wien zu kommen.<sup>2</sup> Da er seit 1906 ein „reicher Erbe“ war, wäre es ihm auch möglich gewesen, zumindest teilweise für die Unterbringung und Reisespesen aufzukommen. Dafür wurden jedoch bisher keinerlei Hinweise gefunden.

Goldscheid war überzeugter Pazifist und blieb dies auch während des gesamten Ersten Weltkrieges. Daher wurde in diesem Artikel besonders die Frage nach der Stellungnahme der „Soziologischen Gesellschaft in Wien“ zum Ersten Weltkrieg und zu anderen, insbesondere gegenständlichen Nationen ins Auge gefasst. Es war auch danach zu fragen, ob sich hier eine besondere, völkerverständigende und pazifistische Grundeinstellung bemerkbar machte, was ein weiterer Hinweis auf einen großen Einfluss Goldscheids auf diese Gesellschaft wäre. Zur konkreten Tätigkeit der „Soziologischen Gesellschaft in Wien“ im Detail liegen bisher noch keine Forschungsergebnisse vor, nicht nur für die Zeit des Ersten Weltkrieges, sondern für die gesamte Zeit ihres Bestehens (1907–1934).<sup>3</sup> Die Rekonstruktion dieser Tätigkeit wird hier, soweit möglich, anhand neu aufgefundener Quellen (s. u.) im Detail geleistet. Die oben angeführten Fragen können dennoch nur ansatzweise beantwortet werden, da in vielen Fällen der Inhalt des Vortrages nicht bekannt ist, es sei denn, dass er zusätzlich noch als Aufsatz abgedruckt oder dass ein Bericht in der „Neuen Freien Presse“ verfasst wurde.

In dieser einleitenden Vorbemerkung muss auch das methodische Vorgehen erläutert werden. Als Basis des Artikels dienen die Quellen zur „Soziologischen Gesellschaft in Wien“ in der Zeit des Ersten Weltkrieges, und zwar sind dies ausschließlich (1) die Vortragsankündigungen in der „Neuen Freien Presse“ (die teilweise auch in der „Arbeiter-Zeitung“, dem Organ der österreichischen Sozialdemokratie, zu finden sind) zu den Referaten in der soziologischen Gesellschaft (siehe dazu Tab. 1) und fallweise (2) nachträgliche Berichte über diese Vorträge, die von einem anonymen Autor (wahrscheinlich Goldscheid) stammen. Einladungsschreiben seitens der „Soziologischen Gesellschaft in Wien“ wurden für diese Zeit keine gefunden. Da